



Zeitzeugen berichten

Rudolf Kern - Jahrgang 1924

Teil 1

Geboren wurde ich 1924 in der Schwalbenstraße in Hammerbrook. Ich hatte 11 Geschwister, von denen aber 6 schon ausgezogen und/oder verheiratet waren und selbst Familien gegründet hatten. So habe ich meine Kindheit im Wesentlichen mit 5 Geschwistern verbracht: Herbert, Hilde, dann ich, Walter und Paul. Herbert und Hilde waren etwa 2 bzw. 4 Jahre jünger als ich.

Ende der 20er Jahre zogen wir um in die Sachsenstraße in eine 4-Zimmer-Wohnung. Wir konnten uns das leisten, weil mein Vater dort Hausmeister war. Meine Mutter hat das Treppenhaus gereinigt. Gearbeitet hat mein Vater allerdings im Hafen als Vorarbeiter in einer der Baumwollschuppen. Meine älteren Brüder Erich und Paul lernten dort Baumwollkieper. Nur durch die zusätzliche Arbeit meines Vaters als Hausmeister konnten wir uns diese große Wohnung leisten. Wir hatten in der Wohnung, was damals selten war, eine Toilette und zunächst nur Gasbeleuchtung. Das Haus wurde dann elektrifiziert. Wir bekamen als erste Bewohner Elektrizität in die Wohnung, weil wir den Zähler hatten für das ganze Haus.

1931 begann ich meine Schulzeit in der Volksschule in der Sachsenstraße. Nach meiner Schulzeit 1939 begann ich eine Lehre als Schiffszimmermann in der Werft Julius Busch. Die Werft lag hinter dem Elektrizitätswerk bei Rothenburgsort an der Elbe – ich glaube, das war Billbrook. Diesen Beruf erlernte ich, weil ich mich schon als Kind für Hafen und Schiffe interessierte und weil ich zur See fahren wollte. Mir wurde empfohlen, dafür einen richtigen Beruf zu erlernen, in diesem Fall als Schiffszimmermann. Die Prüfung schloss ich nach 3 ½ Jahren mit „gut“ ab. Dann arbeitete ich nur 15 Tage als Geselle, als ich meinen Gestellungsbefehl zur Wehrmacht erhielt. Da ich Schiffszimmermann gelernt hatte, kam ich zur Marine. Ich war noch nicht einmal 18 Jahre alt. Im September hatte ich ausgelernt und am 15. Oktober wurde ich eingezogen. Das war 1942. Hamburg wurde bereits kräftig bombardiert, und viele Nächte verbrachten wir in unserem Luftschutzkeller.



Die Grundausbildung war natürlich noch eine Infanterie-Ausbildung. Ich absolvierte sie in Holland in der Stadt Assen. Nach dem Vierteljahr Grundausbildung erhielten wir unsere Marine-Uniform und machten noch ¼ Jahr Dienst in der Kaserne. Manchmal wurde ich im Offizierskasino eingesetzt. Dort arbeiteten wir in der Küche, denn wir waren ja noch Reserve und hatten noch kein richtiges Kommando. Nach diesem Vierteljahr wurden wir versetzt nach Antwerpen in Belgien. Damals war die Bismarck schon versenkt, und wir bekamen keine richtigen Kommandos. Ich zum Beispiel bewachte die „Silberlinge“. Die Marine hatte goldene Knöpfe, die Beamten, die für die Marine arbeiteten, hatten silberne Knöpfe, deswegen nannten wir sie „Silberlinge“. Wir schoben für die Silberlinge Wache, schützten sie. Im Sommer 1943 wurden wir dann in die

Normandie versetzt, nach Brest. Die Stadt liegt in der Bucht, um Brest herum sind Berge. In einem dieser Berge war das U-Boot-Kommando stationiert mit allem, was dazu gehörte: Kaserne, Werft, U-Boote, alles eingebaut in den Berg, so dass man das U-Boot-Kommando aus der Luft nicht erkennen konnte. Wir wurden dort ausgebildet zur Bedienung der Geräte, die die Bucht vernebelten, wenn Fliegeralarm war. Man brachte uns auf ein Fischerboot, das in der Bucht verankert lag. Dort übten wir unseren Dienst bei Fliegeralarm aus und nebelten die Bucht ein. Wir trugen Schutzanzüge und Gesichtshauben, denn wir mussten mit Säure und Sauerstoff arbeiten. Das war sehr gefährlich. Wenn man einen Spritzer abbekam, war die Haut gleich verbrannt.

Auf diesem verankerten Boot machten wir 24 Stunden Dienst, und immer, wenn Alarm war, drehten wir die Säure- und die Sauerstoffflaschen auf. Doch die Bomben fielen trotzdem, Gott sein Dank aber ins Wasser. Denn sonst wäre ich jetzt nicht mehr hier.

Ich erhielt meinen ersten Urlaub. Als ich schon meine Urlaubssachen gepackt hatte und meinen Urlaubsschein aus der Schreibstube holen wollte, sagte man mir, ich könne meinen Urlaub nicht antreten, nach Hamburg sei der Urlaub gestrichen. Dann riet mir ein Kamerad, ich solle eine andere Adresse angeben. So gab ich eine Adresse in Harburg an. Dort wohnte die Frau meines Bruders Erich. Auf diese Weise bekam ich den Urlaub bewilligt und machte mich auf den Weg, gelangte zu meiner Schwägerin und fuhr von dort aus nach Hamburg. Ich sah meinen vollständig verwüsteten Stadtteil in der Sachsenstraße. Hamburg war total ausgebombt. Bei den Terrorangriffen starben meine Mutter und meine Geschwister Herbert und Hilde. Mein Vater war kurz nach Kriegsbeginn gestorben an einer durch Gallensteine geplatzten Gallenblase. Auch meine ältere Schwester Martha ist mit ihren beiden Kindern in Hammerbrook umgekommen. Der Anblick meiner Heimat war furchtbar. Ich stand fassungslos vor den Ruinen. Die Straßen waren mit Mauersteinen und Schutt versperrt worden. Man durfte nicht durch, aber dennoch bin ich zu unserem zerstörten Haus gelangt. Die Vorderfront stand, auch den Balkon und den Ascheimer auf dem Balkon konnte ich erkennen. Ich war erschüttert, alles war weg, meine engste Familie tot.

Das nächste Kommando begann mit einer Versetzung nach Toulon ans Mittelmeer. Für eine Flakausbildung (Flak = Fliegerabwehrkanone) wurde die Gruppe nach Biarritz geschickt. Das liegt an der spanischen Grenze. Wir lernten, die Vierlingsflak und die Sieben-Zentimeter-Kanone zu bedienen. Die Ausbildung war sehr streng, und am Strand an der Biskaya wurde uns das Baden verboten, weil es dort zu stürmisch war und die Wellen zuviel Kraft hatten. Nach einem Vierteljahr ging es zurück nach Toulon. Dort wurde unsere Ausbildung für ein Kommando auf einem Schiff vorbereitet, und die Mannschaft – vom Matrosen bis zum Kapitän – wurde zusammengestellt. Wir sollten in Toulon an Bord gehen. Das Schiff lag aber noch in Italien auf der Werft. Inzwischen wurde die Invasion an der Küste durch Bombardements durch die Alliierten vorbereitet, und zwar genau dort, wo wir stationiert waren. Die amerikanischen Bomber starteten in Afrika von dem Ort aus, an dem General De Gaulle sich befand. Zu unserem Glück trafen sie dabei auch das Schiff auf der Werft, für das unser Kommando bestimmt war, und zerstörten es irreparabel. Daher wurden wir nun erst einmal wieder als Reserve betrachtet und in einem Sanatorium untergebracht. Eigentlich haben wir dort nur herumgegammelt in der ersten Zeit. Da aber die Landung der Alliierten durch die Bombardierungen schon vorbereitet war und dann auch nach kurzer Zeit stattfand, wurden wir von der Marine der Infanterie zugeteilt. Auf diese Weise waren wir den Leutnants der Infanterie unterstellt und haben oberhalb der Stadt auf einem Berg mit einem Obermaat auf Befehl versucht, die Invasion zu verhindern. Das war natürlich ein Witz, denn die Invasion war, gemessen an den Kräften, die noch zur Verteidigung zur Verfügung standen, übermächtig.

Bearbeitet von: Ute Mielow-Weidmann